

Jonas Grethlein

Antike und Identität



Mohr Siebeck

Jonas Grethlein

Antike und Identität



Jonas Grethlein

Antike und Identität

Die Herausforderungen
der Altertumswissenschaften

Mohr Siebeck

Jonas Grethlein, geboren 1978; 1997–2002 Studium in Göttingen, Oxford und Freiburg; 2002 Promotion; 2003 Emmy-Noether-Programm; 2005 Habilitation; 2007 Assistant Professor an der University of California, Santa Barbara; seit 2008 Professor in Heidelberg; 2013–2018 ERC Starting Grant; seit 2021 ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

ISBN 978-3-16-161852-9 / eISBN 978-3-16-161935-9
DOI 10.1628/978-3-16-161935-9

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck aus der Minion gesetzt, in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Die Anregung, diesen Essay zu schreiben, verdanke ich Tobias Stähler. Nach längerem Zögern bin ich ihr gefolgt – die Möglichkeit, in einem größeren Rahmen neue Perspektiven zu gewinnen, schien mir größer als die Gefahr, bereits vorgestellte Ideen zu wiederholen, und das Risiko, auf vermintem Gelände unter Beschuß zu kommen, gerechtfertigt durch die Hoffnung, nach einer vorsichtigen Besichtigung des Schlachtfelds klarer zu sehen. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen auf beiden Seiten des Atlantiks, mit denen ich in den letzten Jahren Gedanken über den Ort der Antike in der Gegenwart austauschen konnte, und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Gräzistischen Kolloquiums in Heidelberg, die einen ersten Entwurf dieses Essays kritisch gelesen und mit großem Engagement diskutiert haben. Sehr dankbar bin ich Markus Asper für seine scharfsinnigen Kommentare und Jörg Dittmer für eine ausführliche und gerade wegen unserer Differenzen anregende Korrespondenz. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (27.11.2019; 10.3. und 10.11.2021), die *Neue Zürcher Zeitung* (22.1.2022) und der *Merkur* (824, 2018) haben mir freundlicherweise gestattet, auf das Material von Artikeln zurückzugreifen – auch dafür möchte ich mich bedanken.

Inhalt

Vorwort	V
1. Wissenschaft zwischen Fakten und Identitäten	1
2. Die Kontroverse in <i>Classics</i>	7
2.1. Hintergründe	14
2.2. Ein neues Verständnis von Wissenschaft?	25
2.3. Die blinden Flecke der Identitätspolitik	29
2.4. Der Preis des vergessenen Historismus	34
3. Die Antike, ‚das nächste Fremde‘?	45
4. Reflexivität und Rezeption	67
Register	91

1. Wissenschaft zwischen Fakten und Identitäten

Wissenschaftler schaffen Wissen. Das scheint eine banale Feststellung zu sein – und ist es doch nicht. Welchen Status wissenschaftliche Erkenntnisse haben und welche Rolle sie spielen, ist Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Unstrittig dürfte lediglich sein, daß sich nicht nur die einzelnen Wissenschaften teilweise erheblich voneinander unterscheiden, sondern daß auch verschiedene Zeiten und Gesellschaften unterschiedliche Formen von Wissenschaft hervorbringen. Die gesellschaftliche Verankerung des Wissenschaftsverständnisses ist gegenwärtig greifbar an zwei Diskussionen, die entgegengesetzte Stoßrichtungen haben und die Wissenschaft auf je eigene Weise herausfordern.

Auf der einen Seite haben zuletzt Politiker Wissenschaftlern emphatisch gesellschaftliche Relevanz zugesprochen und sich stärker als zuvor auf deren Expertisen berufen. In vielen Ländern hat die Corona-Epidemie Virologen, Epidemiologen, aber auch andere Wissenschaftler ins Rampenlicht gebracht. Die Medien räumen Medizinerinnen und ihrer Einschätzung der Lage einen breiten Raum ein, Regierungen haben ihre Entscheidungen wiederholt von ihnen abhängig gemacht. Einige Staaten wie Deutschland haben sogar eigene Corona-Expertenräte eingerichtet. Nicht

nur im Scherz wurde Christian Drosten, der Chefvirologe der Berliner Charité, als ein potentieller Kandidat für das Amt des deutschen Bundespräsidenten gehandelt.

Jedoch hat nicht erst die Pandemie den Ruf nach wissenschaftlich begründeter Politik laut werden lassen. Bereits in den Jahren davor haben Politiker die Bedeutung der Wissenschaft für ihre Entscheidungen immer wieder betont. Ihre Konjunktur verdankt die wissenschaftliche Expertise auch dem erstarkenden Populismus. So wurden immer wieder Forschungsergebnisse gegen postfaktische Politik ins Feld geführt. Man bemühte beispielsweise Klimaforscher, um die Behauptungen von Trump und anderen zu widerlegen, es gebe keine Erderwärmung. Dabei hoben Politiker wie Wissenschaftler hervor, die Politik müsse sich an den Fakten orientieren – Fakten, welche letztlich die Wissenschaft bestimmt. Die Berufung auf Fakten in der Auseinandersetzung mit Populisten hat Wissenschaftlern die Bahn zu ihren öffentlichen Auftritten in der Corona-Zeit geebnet.

So wichtig es ist, daß Regierungsentscheidungen nicht auf einem ideologisch verzerrten Bild der Wirklichkeit beruhen, das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft ist keineswegs unproblematisch. So stößt der Wunsch nach objektivem Wissen in der Politik immer wieder auf die Debatten, die Wissenschaft prägen. Erklärte Drosten einen harten *lockdown* für wissenschaftlich unbedingt geboten, riet sein Bonner Kollege Streck mit derselben Entschiedenheit davon ab, das öffentliche Leben herunterzufahren. Statt der klaren Ansage, die man von der Wissenschaft erwartete, war man mit einem Dissens unter Wissenschaftlern konfrontiert. Der St. Galler Historiker Caspar Hirschi wies außerdem nachdrücklich auf die Ge-

fahr der Instrumentalisierung der Wissenschaft durch die Politik hin: Angela Merkel berief sich immer wieder auf die vom Robert-Koch-Institut gelieferten ‚Fakten‘, doch das Robert-Koch-Institut ist keine unabhängige Einrichtung – es untersteht dem deutschen Gesundheitsministerium.¹ Wissen ist – darum wird es in einem der folgenden Argumente gehen – nicht in sich demokratisch; seine politische Hypostasierung kann mit den Grundsätzen der liberalen Demokratie konfliktieren.

Eine ganz andere Herausforderung erwächst der Wissenschaft aus der identitätspolitischen Debatte, wie sie seit einigen Jahren an Universitäten und im Feuilleton erbittert geführt wird. Erscheint wissenschaftliche Expertise nicht nur aufgrund einer Pandemie in der gegenwärtigen Krise der Demokratie als ein willkommener Rettungsanker, so werden ihre Erkenntnisse ganz anders veranschlagt von Autoren, die Wissenschaft, vor allem die gegenwärtigen Geistes- und Kulturwissenschaften, dekolonialisieren wollen. Die Anwälte des Postkolonialismus sehen Wissenschaft weniger als den Versuch, Erkenntnisse zu gewinnen, denn vor allem als Mittel für die politische Emanzipation unterdrückter Gruppen. Das neue Wissenschaftsbild manifestiert sich beispielsweise in Forderungen, die anonyme Begutachtung von Publikationen durch Quoten für bislang unterprivilegierte Gruppen zu ersetzen.

Gesteigert ist dieser Anspruch in der These, die Kultur bestimmter Gruppen könne nur von Angehörigen dieser Gruppen selbst untersucht und verstanden werden. Frank B. Wilderson etwa, Autor des vielgefeierten Buchs *Afropessimism*, geht wie selbstverständlich davon aus, nur

¹ FAZ vom 8.3.2021.

Schwarze könnten ‚*blackness*‘ begreifen.² Weißen Übersetzerinnen wird das Recht abgesprochen, die Gedichte schwarzer Autorinnen zu übersetzen. Die essentialistischen Grundannahmen des Identitätsbegriffs führen in ein Fahrwasser, in dem sich auch die identitäre Rechte bewegt, wenn sie Ethnien als Träger hermetisch abgeschlossener Identitäten betrachtet. Die narzisstische Zuspitzung der Perspektivität des Wissens droht auch dem gesellschaftlichen Zusammenleben die Grundlage zu entziehen. Wenn es nicht einmal Wissenschaftlern darum gehen soll, intersubjektiv plausible Erkenntnisse zu gewinnen, und man nur die je eigene Perspektive verstehen kann, dann prallen die Ansprüche der verschiedenen Gruppen ohne Aussicht auf Vermittlung aufeinander. Man muß nicht mit Jürgen Habermas an die Möglichkeit herrschaftsfreier Kommunikation glauben, um diese Reduktion menschlicher Interaktion auf gesellschaftliche Machtkämpfe für fragwürdig zu halten.

Wissenschaft als rettender Lieferant von Fakten für die Politik versus Wissenschaft als solipsistischer Ausdruck von Identität – der Unterschied könnte kaum größer sein. Auf den ersten Blick erscheint es verführerisch, die erste Tendenz den Natur- und Lebenswissenschaften, die zweite den Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften zuzuweisen. Wilhelm Diltheys alte These, daß diese erklären und jene verstehen, wäre dabei zugespitzt.³ Doch lassen sich die Wissenschaften bei allen Unterschieden auf diese

² Frank B. Wilderson, *Afropessimism*. New York 2020.

³ Wilhelm Dilthey, ‚Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie‘ in: *Gesammelte Schriften*, ed. Georg Misch. Stuttgart ⁴1964: 139–240. Dazu s. Manfred Riedel, *Verstehen oder Erklären? Zur Theorie und Geschichte der hermeneutischen Wissenschaften*. Stuttgart 1978;

Weise nicht sauber voneinander trennen. Auch die traditionellen Geisteswissenschaften werden verstärkt als Quelle von verbindlichem Wissen angezapft; kein Geringerer als der Wissenschaftstheoretiker Bruno Latour hat dem Konstruktivismus abgeschworen und sich öffentlichkeitswirksam zur gesellschaftlichen Verpflichtung der Geisteswissenschaften bekannt.⁴ Umgekehrt haben die identitätspolitischen Forderungen vor den Naturwissenschaften nicht Halt gemacht – auch die Biomedizin und andere Disziplinen, so kann man in führenden Zeitschriften wie *Science* lesen, seien rassistisch und müssten dekolonialisiert werden.⁵

Karl-Otto Apel, *Die Erklären-Verstehen-Kontroverse in transzendental-pragmatischer Sicht*. Frankfurt 1979.

⁴ Bruno Latour, ‚Why has critique run out of steam? From matters of fact to matters of concern‘ in: *Critical Inquiry* 30.2, 2004: 225–48.

⁵ Andreas Bikfalvi, *FAZ* vom 28.7.2021.

2. Die Kontroverse in *Classics*

Die Altertumswissenschaften stehen durch ihren Gegenstand, die griechisch-römische Antike, abseits vom Zeitgeschehen; trotzdem kam es in ihnen zuletzt zu Kontroversen, in denen die gegensätzlichen Vorstellungen von Wissen und Wissenschaft mit besonderer Heftigkeit aufeinanderprallten. Die Erwartung an Wissenschaft, für die Gesellschaft verbindliches Wissen zu erzeugen, hat bei den Altertumswissenschaften eine besondere Form. So war die griechisch-römische Antike als das ‚klassische Altertum‘ lange Zeit normativ aufgeladen; der Anspruch, die Beschäftigung mit der Antike könne der ‚abendländischen‘ Welt Orientierung geben, hält sich hartnäckig. Zwar begrub Friedrich Nietzsche in seiner Begeisterung für die vitale Abgründigkeit der griechischen Kultur die platonische Trias des Guten, Schönen und Wahren, in einer Ironie der Geistesgeschichte sekundierte von dem ihm verhassten Historismus – dem Bestreben, alle antiken Zeugnisse zu erfassen und der Verwaltungsinschrift ebenso viel Beachtung zu schenken wie der euripideischen Tragödie, fiel der klassische Kanon zunächst zum Opfer. Aber auch wenn der Begriff des Klassischen nur noch selten normativ gebraucht wird, hat die Idee mit einigen Blessuren überlebt.

Gemeinsam mit Jerusalem, so hört man immer wieder in wertkonservativen Kreisen, bildeten Rom und Athen die

Wurzeln unserer kulturellen Identität. Das Recht sei das bleibende Erbe des Imperium Romanum; Philosophie, Demokratie und Freiheit die Hinterlassenschaften der griechischen Poleis. Nur mit dem Blick auf das antike Erbe lasse sich die Gegenwart verstehen und die Zukunft erschließen – ‚Zukunft braucht Herkunft‘¹. Der Titel eines Buchs des Tübinger Gräzisten Thomas Szlezák formuliert ein Programm, dem sich nicht wenige deutschsprachige Altphilologen verpflichtet fühlen: *Was Europa den Griechen verdankt. Von den Grundlagen unserer Kultur in der griechischen Antike*. Gerade in der gegenwärtigen Krise Europas müsse man sich auf die Wurzeln unserer Gesellschaft in der Antike besinnen, um sich dadurch der eigenen kulturellen Identität zu versichern.

Auf der anderen Seite sind die Altertumswissenschaften noch mehr als andere Disziplinen in den Strudel identitätspolitischer Diskussionen geraten.² Vor allem amerikanische und englische Altertumswissenschaftler haben die Verwicklungen ihres Fachs in Rassismus, Kolonialismus und Misogynie angeprangert und weitreichende Reformen gefordert: Die *Classics Departments* müßten ihre historische Schuld eingestehen und Inklusionsprogramme einrichten, um immer noch benachteiligten Gruppen eine Heimat zu

¹ Die Formel stammt von Odo Marquard, *Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays*. Stuttgart 2003.

² Ein Vorbote der heutigen Kontroverse war die Diskussion, die Martin Bernal's *Black Athena. The Afro-Asiatic Roots of Classical Civilisation. I-III*. New Brunswick 1987–2006 auslöste, vor allem die Thesen zum tiefgreifenden ägyptischen und phoinizischen Einfluß auf das antike Griechenland und zum ‚arischen Model‘ der modernen Altertumswissenschaften. Einen Überblick gibt Thomas Schmitz, ‚Ex Africa Lux? Black Athena and the debate about Afrocentrism in the US‘ in: *Göttinger Forum der Altertumswissenschaft* 2, 1999: 17–76.

bieten. Einige Kritiker halten sogar die Abschaffung der *Classics Departments* und Studiengänge für unumgänglich; erst wenn die griechisch-römische Antike in *Mediterranean Studies* oder *Ancient World Studies* zusammen mit den Kulturen des antiken Ägypten, Mesopotamien oder Indien gelehrt würde, verlöre sie ihre hegemoniale Rolle.³

Eng verbunden mit dieser Kritik sind Forderungen, die in Lehre und Forschung behandelten antiken Texte einer strengen Prüfung zu unterziehen. Verlangen einige Wissenschaftler, Literatur ganz aus dem Verkehr zu ziehen, die Gewalt, Unterdrückung und Sexismus verharmlose, begnügen sich andere mit dem Postulat, derartige Texte nur mit kritischem Kommentar zu lesen. Die neue Sorge um die Inhalte, die man Studenten der Geisteswissenschaften zumuten könne, ohne sie zu verstören oder Traumata zu wecken, findet im griechisch-römischen Altertum viel Material – Gewalt, Unterdrückung und Sexismus sind omnipräsent in zahlreichen Genres der antiken Literatur und auch in philosophischen Texten zu finden.⁴

Die Explosivität der Lage in den USA zeigte sich bei einer Tagung der *Society for Classical Studies*. Zu diesen Tagungen kommen jedes Jahr mehrere Tausend Philologen, Historiker und Archäologen zusammen, halten in zahllosen Sektionen Vorträge, führen Bewerbungsgespräche und tun all das mehr oder weniger Menschliche, was

³ S. beispielsweise Krishnan Ram-Prasad, <https://eidolon.pub/reclaiming-the-ancient-world-c481fc19c0e3>, abgerufen am 7.4.2022, mit dem Vorschlag, *Decolonized Ancient World Studies* einzurichten. Berkeley hat sein *Classics Department* bereits in ein *Department of Ancient Greek and Roman Studies* umbenannt.

⁴ S. etwa den Bericht von Michael E. Miller, <https://www.washingtonpost.com/news/morning-mix/wp/2015/05/14/columbia-students-claim-greek-mythology-needs-a-trigger-warning/>, abgerufen am 13.4.2022.

man beim internationalen Klassentreffen einer Disziplin noch so treibt. Doch im Jahr 2019 kam es in San Diego zu einem Eklat, der die ganze Tagung überschattete und die Gemüter noch Monate lang erregte. In der öffentlichen Diskussion nach Vorträgen zur ‚Zukunft der Altertumswissenschaften‘ sagte eine Teilnehmerin, Mary Frances Williams, zu einem der Referenten, Dan-el Padilla Peralta, Professor für Alte Geschichte in Princeton: ‚You may have got your job because you’re black, but I would prefer to think you got your job because of merit.‘ Die Diskussion endete in einem Tumult und wurde, nachdem die *Society of Classical Studies* Williams von der Tagung ausgeschlossen hatte, mit Vehemenz in Artikeln und Blogbeiträgen weitergeführt. Während Williams und fachfremde konservative Unterstützer in ihrem Ausschluß ein letztes Signal für den Verfall einer Disziplin und den Verrat an den Grundlagen der westlichen Zivilisation sahen, brandmarkten Altertumswissenschaftler Williams‘ Äußerung als unerträglichen Rassismus. Peralta selbst erklärte sich für traumatisiert von dem Vorfall und wetterte auch gegen Kollegen, die seine Selbstbeherrschung gelobt und Williams‘ Auftritt als psychopathisch bezeichnet hatten – sie würden Clichés vom kontrollierten Schwarzen perpetuieren und den endemischen Rassismus verharmlosen.⁵

Ein Jahr später schlug die Debatte mit voller Wucht in Großbritannien ein. Im Sommer 2020 verlangten mehr als 200 Studenten und Alumni der Altertumswissenschaften

⁵ Peraltas Stellungnahme findet sich unter <https://medium.com/@danelpadillaperalta/some-thoughts-on-aia-scs-2019-d6a480a1812a>, abgerufen am 10.4.2022, die von Williams unter <https://quillette.com/2019/02/26/how-i-was-kicked-out-of-the-society-for-classical-studies-annual-meeting/>, abgerufen am 10.4.2022.

Register

- „300“ 16
- Aeneis* 79–82
- Aischylos 69, 72, 73
- Allison, G. 17, 74–75
- Ambiguitätstoleranz 60
- American Journal of Philology* 18
- Antigone* 70–71, 86
- Aristoteles 27, 42, 43, 59, 63, 83
- Aufklärung 38–44, 60
- Augustus 64
- Bannon, S. 17, 74
- Barker, P. 23
- Bauer, T. 60
- Beard, M. 21, 23, 49
- „blackness“ 4, 27, 28, 30
- Bohrer, K.H. 69–70
- Brasillach, R. 87
- Butterfield, D. 11, 34
- Carr, E.H. 74
- Chor in Tragödie 71–72
- Classics
- in den USA 14–18, 88
 - in Großbritannien 18–22, 33–34, 88
- Colston, E. 37
- Corona-Epidemie 1, 2–3, 40, 43
- „das nächste Fremde“ 14, 25, 45–65, 67, 68, 71, 73, 77, 84, 87
- Demokratie 3, 8, 43–44, 60, 61, 62, 64, 83, 85
- Demosthenes 70
- Die Herakliden* 86
- Die Schutzflehenden* 86
- Dilthey, W. 4, 35, 36
- Drosten, Ch. 2
- Droysen, J.G. 35, 36
- Eidolon* 15–16, 26
- Euripides 69, 72, 85, 86
- Fakten 2–5, 43–44, 90
- Feldherr, A. 32
- Foucault, M. 26
- Fridays-for-future* 40
- Frühe Neuzeit 87
- Gauweiler, P. 31
- Gildersleeve, B. 18
- Gill, C. 62

- Globalisierung 14, 50, 57, 64, 65
 Goldhill, S. 63
 Gorgias 42
Grammar Schools 33
 Gumbrecht, H. U. 39

 Habermas, J. 4
 Hansen, M. H. 64
 Hanson, V. D. 17
 Hartog, F. 39
 Harvard Pessimists 80
 Haynes, N. 23
 Hegel, G. W. F. 37, 70
 Heldentum 90
 Herakles 64
 Herodot 58, 73
Heroicus 90
 Hirschi, C. 2
 Historismus 13, 35–44
 Hobbes, T. 74
 Hölscher, U. 14, 25, 45–56
 Homer 68, 89, 90

 Identitätspolitik 3–5
 – essentialistisch 4, 30, 39
 – und die identitäre Rechte 4, 30
 – und die Linke 13, 31–34
 – und die Romantik 27, 28
Ilias 51, 86, 90
 Individualität 62
 Islam 59–60

 Jackson, P. 64
 Johnson, B. 20–21, 24

 Kanon 7, 28, 37, 52, 53, 54, 68, 82, 86, 90
 Kant, I. 36
 Kehnel, A. 61
 klassisch 7, 14, 48, 51–57, 64, 65, 67, 68, 80, 87
 Knox, R. 79
König Ödipus 72, 86, 87
 Koselleck, R. 35
 Kubitschek, G. 23
 kulturelle Appropriation 29–30
 kulturelle Identität 8, 13, 14, 29, 54, 58, 65, 88, 90
 kulturelles Gedächtnis 57

 Landwehr, A. 41
 Latour, B. 5
 Lowe, N. 32
 Lukian 86

 Machiavelli 74
 May, T. 21
 McMaster, H. R. 74
 Medea 72
 Mendelsohn, D. 23
 Menke, C. 69
 Menschenrechte 61
 Merkel, A. 3
Metamorphosen 58
 Miller, M. 23
mimesis 27
 Mittelalter 39, 47, 50, 58, 61, 87
 Möller, M. 46–49
 Mohrenstraße 36
 Morgenthau, H. 74

- Morley, N. 21
 Münkler, H. 90
 Mussolini, B. 87
- Neiman, S. 38
 Nietzsche, F. 7, 37, 47
 Nonnos 68
- Ober, J. 64
Odyssee 50, 86, 89
 Odysseus 64, 81
 Oexle, O.-G. 50
 Ovid 58
- Parry, A. 80
peer-review 3, 25
 Peralta, D.P. 10, 12, 18, 26, 31, 63
Perser 72–73
 Petersen, W. 64
 Philostrat 86, 90
 Platon 7, 42, 43, 82–85
 Politischer Realismus 17, 74, 76, 77
 Populismus 2
postclassicisms 34–35
 postfaktisch 42–43, 90
 Postkolonialismus 3, 28, 38, 67,
 Powell, C. 75
 ‚Präsentismus‘ 39
- Quoten bei wissenschaftlichen
 Publikationen 3, 16, 26
- Rebenich, S. 11, 12
 Reflexivität 67–90
- reparative epistemic justice*
 11, 26
- Rhodes, C. 19–20
 Romantik 27, 28, 59
- Schmitt, C. 23
 Settis, S. 48, 49
 Simon, Z. B. 40
 Sklaverei 61, 62
 Sloterdijk, P. 83
 Snyder, Z. 16
 Sokrates 38, 43, 83, 84
 Sophistik 42
 Sophokles 69, 70, 72, 85
 Steiner, G. 68, 81
 Stephens, B. 75
 Strauß, F. J. 24
 Strauß, S. 73
 Streeck, H. 2
subtilitas applicandi 45
 Szlezák, T. A. 8, 59–62
- Thukydides 17, 73, 74–78, 83, 85, 87
 Tragödie 68–73
 Trump, D. 2, 14–15, 18, 74
- Uhlmann, G. 38–39, 42–44
 Ukraine 75
undocumented 32–33
- Varoufakis, Y. 77
 Vergil 79–82, 83, 87
- Wagenknecht, S. 31
 Weber, M. 35
 Wilderson, F. B. 3, 27, 28, 30

- Williams, M. F. 10, 18, 31
Wissen, demokratisch? 3,
42–44
Wissenschaft
– und Erkenntnis 1–3, 25–26,
28–29
- und Identitätspolitik 3–5,
26–29
- Zuckerberg, D. 15–16